

Freundschaft

Herausgegeben von
„SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 3. Februar 1968
3. Jahrgang Nr. 24 (541)

Preis
2 Kopeken

Unsere Wochen- end- ausgabe

Schule der Tapferkeit

von Pjotr JASTSCHENKO
Seite 2

Gedichte

von Lia FRANK
Helene SCHMIDT
Erna HUMMEL
Friedrich BOLGER

Seite 3

Sport- wett- bewerb—

1968
Seite 4

Wieder „Schlange im Magen“?

Seite 4

Die stärksten Bagger

Die Bergarbeiter des Sokolowka-Sarbalers Erzverarbeitungs-kombinats, die den Unionsrekord der Jahresausbeute des Braumgesteins je Kubikmeter des Baggerlöfells besitzen, haben einen neuen Arbeitserfolg erzielt. Wie das Ministerium für Schwarzmetallurgie der UdSSR meldet, haben sie im verflochtenen Jahr 540 000 Tonnen Eisen je Kubikmeter des Baggerlöfells ausgehoben. Das ist die höchste Arbeitsproduktivität im Lande für die Gewinnbagger.

die in Tagebauen ausgenutzt werden. Die hochproduktive Arbeit der Eisenerzgewinner ist das Resultat der gekonnten Ausbeutung der Abbauorte, der effektiven Nutzung der Bergbautechnik der Einführung von technischen Neuerungen in die Baggerkonstruktion. Die Bergarbeiter betrachten als ihre ersten Helfer die 8-Kubikmeter-Bagger des Ischewsker Maschinenbauwerks.

(KasTAG)

„Ernte“ der Schaffhirten

Semipalatinsk. Die Winterlammsaison hat begonnen. Masken Schaburow, Hirt des Sowchos „Tscharski“, hat die ersten 100 Lämmer empfangen. Die Kolchose und Sowchase des Gebiets planen in diesem Jahr Winterlammern von 30 000 Mutterschafen zu bekommen.

(KasTAG)

Jeden Tag— ein Kilogramm

Georgiewka. (Gebiet Dshambul). Etwas 130 wohlgenährte Ochschen mit einem Durchschnittsgewicht von 365 Kilo lieferte der Tschapajew-Kolchos an das Fleischkombinat ab. In den zwei Monaten ihrer Mast nahm jedes Ochschen 60 Kilo zu. Araschbek Jestemessow und Bakbal Akshabajew fütterten die Tiere mit gepreßtem Schnitzel, Grobfutter, Konzentraten. Außerdem fügten sie zur täglichen Ration 250 Gramm Futtermittel und Blomizin hinzu. Die Viehwärter haben eine neue Partie Käber zum Masten übernommen, die sie im ersten Quartal an das Fleischkombinat abliefern wollen.

(KasTAG)

Neues Werk in Betrieb genommen

Am malerischen Fluß Karkal, vier Kilometer vom Getreidekolchos „Moskowski“ im Rayon Jessil, Gebiet Zelinograd, entfernt, haben die Bauarbeiter der mechanisierten Wanderkolonne des Truists Nr. 12 den Busuluker Tagebau von Keramistehm mit einer Jahresleistung von 200 000 Kubikmeter Lehm errichtet und in Betrieb gesetzt. Der Tagebau ist mit einer mächtigen Bergbau- und Gewinnungstechnik ausgerüstet.

Ein 15 Kilometer langer Gleisanschluß wurde errichtet, der die

Station Karjernaia mit der an der Eisenbahnmagistrale liegenden Station Surgan verbindet. Der Direktor der Lehmgrube Alexander Winnik erzählt, daß ihre Keramikvorräte sich auf über 9 000 000 Kubikmeter belaufen. Dieser Vorrat wird drei Werke im Verlaufe von 25–27 Jahren mit Rohstoffen versorgen. Die Lehmgrube hat für das Zelinograd Werk für Keramik- und Betonfertigteile schon über 1 000 Waggons Lehm verladen.

N. STAROSTIN

Hohe Gewichtszu- nahme

Die Viehzüchter des Kolchos „Borba sa nowa byt“ im Rayon Krasnoarmejski wetteifern um die Erfüllung des Fünfjahresplans in der Fleischproduktion zum 7. November 1970. Allein im laufenden Jahr wollen sie 600 Rinder und 900 Schweine masten und sie mit guter Wohlfühlheit an den Staat abliefern. Tonangebend sind im sozialistischen Wettbewerb die Viehwärter Helmut Mund und Johann Ostermüller. Sie erzielten 900–950 Gramm Gewichtszunahme je Tag und Tier. Im Februar wollen sie alle Mastriinder mit einem Durchschnittsgewicht von 340–350 Kilo an das Fleischkombinat abliefern.

I. GALEZ

Gebiet Koktshetaw

Kasachstan steigert die Kohlenförderung

Karaganda. Die Belegschaften der Gruben Nr. 31 BIS, 35, 70, 104 und des Kunktschenskaer Tagebaus haben im Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung des dritten Planjahres die ersten Erfolge erzielt. Sie haben als erste im Kohlenbecken den Plan für Januar erfüllt. Im ganzen förderten die Gruben und Tagebaue Kasachstans seit Jahresbeginn 90 000 Tonnen Kohle überplanmäßig, was ums Anderthalbfache die vorjährige Leistung in derselben Zeitperiode übertrifft. Die durchschnittliche Tagesförderung der Kohle ist im Vergleich zum Vorjahr um 14 000 Tonnen gestiegen.

Die Bergleute der Grube Nr. 70 wandten sich an die Kumpel des Kohlenbeckens mit dem Aufruf, so zu arbeiten, damit es in den Betrieben

nicht einen einzigen rückständigen Abschnitt gibt. Sie verpflichten sich, ihre Berufstätigkeiten zu heben, besser die Technik zu nutzen, die Selbstkosten der Kohle herabzusetzen.

In den letzten Jahren wurden in der Grube über dreißig neue Maschinen und Aggregate eingesetzt. Jetzt ist das Verladen der Kohle vollständig mechanisiert. Im Jubiläumsjahr wurden die Planaufgaben und Verpflichtungen von allen sieben Förderungsabschnitten erfüllt, die Grube lieferte dem Land 56 Güterzüge mit überplanmäßiger Kohle.

Den Fünfjahresplan wollen die Bergleute der Grube zum 7. November 1970 erfüllen und zusätzlich 150 000 Tonnen Brennstoff zu Tage fördern.

(KasTAG)

NUR AUS- GEZEICHNET

Rudny. Um ein halbes Jahr vor der Frist hat die Komplexbrigade Andrej Derkatschais der Verwaltung „Gorshtilstroj“ ihren Produktionszeitplan überfüllt.

Ihr Tagessoll erfüllt sie jetzt zu 130 Prozent. In der Brigade sind drei Arbeitsgruppen, was ermöglicht, Tag und Nacht zu bauen. Nachts wird die Arbeitsfront vorbereitet, werden Baufertigteile herbeigefahren, in den anderen zwei Schichten ist die intensive Montage des Hauses im Gange. Jeder Bauarbeiter beherrscht zwei–drei verwandte Berufe. In der Brigade sind volle wirtschaftliche Rechnungsführung und das Stunden-Prämienystem der Entlohnung eingeführt. Alle Objekte übergibt sie nur mit „ausgezeichnet“.

Auf dem Arbeitskalender— Oktober 1968

Pawlodar. Kontos des Planjahresfünft haben die Arbeiter, Ingenieure und Techniker des Werks für Spezialinstrumente und Vorrichtungen, die sich dem Wettbewerb für ein gebührendes Begehen des 100. Geburtstages W. I. Lenins und des 50. Jahrestages der Sowjetmacht angeschlossen haben, eröffnet. Die erste Aufschrift machte im Konto der mit dem Abzeichen „Stoßarbeiter des sozialistischen Wettbewerbs“ ausgezeichnete Dreher Timofej Syssojew. Auf seinem Arbeitskalender

ist schon Oktober 1969. Die von ihm konstruierte Stanze ermöglichte es, ein wichtiges Traktorenteil zu stanzen, was eine Jahresersparnis von 7 Tonnen Metall ergibt. Ihren Beitrag zum Planjahresfünft haben auch der Schlosser-Schablonenmacher W. Schumilow und der Gewindeschleifer A. Kaigorodow gemacht. Die Werkzeugschneider des Werks wollen ihren Fünfjahresplan vorfristig erfüllen und 1 500 Tonnen Metall einsparen.

(KasTAG)



Wacht in der Taiga

Sie wird von den Holzfällern des Erz-Altajs gehalten. Sie stehen miteinander im Wettbewerb um die vorfristige Erfüllung der Aufgaben des Planjahresfünft und steigern unter den schweren Winterverhältnissen das Arbeitstempo.

Mit 3 Tagen Vorsprung erfüllte das Arbeitskollektiv des Kombinats „Kasles“ den Januarplan im Ausstoß der Bruttoproduktion. Die Holzbeschaffer transportierten über den Plan hinaus 4 000 Kubikmeter Nutzholz ab.

Spitzenreiter des Wettbewerbs sind die Holzfäller der Leninogorsker Forstwirtschaft, deren Leiter der Held der Sozialistischen Arbeit Turyschpek Achmetow ist.

I. KRUTIKOW

Ust-Kamenogorsk

Weiches Gold

Der Name dieses tschuktschischen Jägers blieb unbekannt. Ihn fotografierte ein APN-Photoreporter in der eisigen Wüste im äußersten Nordosten der Sowjetunion. Diese Gegend (Tschuktschen-Halbinsel) ist reich an Polarfüchsen, nach denen die Nachfrage von Jahr zu Jahr steigt. Die Synthetik hat wohl im Alltagsleben festen Fuß gefaßt, die Modedamen vieler Länder ziehen aber doch Halskragen, Überwürfe, Pelzerinnen und Mäntel aus echtem Pelz, am besten aus russischem, vor. Der Pelz des russischen Polarfüchses ist schon seit langem in der ganzen Welt bekannt. Bereits 1851 wurde nach einer Ausstellung in England ein aus Fellen von Blaufüchsen hergestellter Zaren-Mantel geschickt. Er wurde damals in London mit 3 400 Pfund Sterling (denen allerdings das Wort Devaluation noch unbekannt war) bewertet.

Mit dem Rauchwerk steht die Sowjetunion sowohl quantitativ als auch qualitativ an erster Stelle in der Welt. Fast in jedem Rayon des

Landes werden wertvolle Pelztiere gezüchtet. Infolge der klimatischen Voraussetzungen zeichnet sich das sowjetische Rauchwerk gegenüber dem ausländischen durch außerordentlich dichte, seideweiche Behaarung von angenehmer Färbung und hervorragender Qualität aus. Allein in den letzten Jahren wurde sowjetisches Rauchwerk 17mal mit Goldmedaillen ausgezeichnet.

Rauchwerk der UdSSR wird nach sehr vielen Ländern exportiert. Der Löwenanteil desselben wird auf den Auktionen in Leningrad verkauft, die gewöhnlich von mehr als 300 Käufern aus über 20 Ländern besucht werden. In Leningrad werden Abschlüsse für Millionen Dollar getätigt. Bei den Auktionen werden etwa vier Millionen Persianer- und Breitschwanzfelle, bis zu einer Million Felle von Bismarratten, 50 000–60 000 Zobelkollern, 50 000–100 000 Hermelinfelle und 800 000–900 000 Nerzefelle offeriert.

UNSER BILD: Ein Jäger mit den Fellen der weißen Polarfüchse (APN)



Ausnahmestandes über einen amerikanischen Militärsender abgeben. Wie ein CBS-Korrespondent berichtet, hat der Saigoner Regierungssender von den Partisanen vernichtet worden.

Die amerikanische Presse, die den Wortlaut der „Präsidenten“-Erklärung veröffentlicht hat, verschweigt diese bedeutsame Tatsache.

B RAZZAVILLE. „Die Kolportage verlogener Berichte wird in Kongo (Kinshasa) nunmehr als ein Anschlag auf die innere Sicherheit des Staates betrachtet.“ „Personen, die verlogene Meldungen verbreiten“, werden inhaftiert und zu Zwangsarbeit von 2 bis 3 Monaten oder zu Geldstrafen verurteilt. Dies geht aus einem veröffentlichten Kommuniqué des Justizministeriums hervor, meldet Radio Kinshasa.

N EW YORK. Der Marlonettes-„Präsident“ Südvietnams, Nguyen Van Thieu mußte seine Erklärung über die Verhängung des

H ANOI. In Saigon ist ein „Bund nationaler Friedenskräfte“ gebildet worden, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur unter Berufung auf die Agentur Befragung.

In einem Manifest, das auf einem Treffen von Kulturschaffenden, Vertretern der Industrie, Geschäfts- und Kirchenkreise von Saigon angenommen wurde, wird der Abzug der Streitkräfte der USA und ihrer Satelliten aus Südvietnam gefordert.

Laut einer Meldung der Agentur Befragung ist in der Stadt Hue ein neues Revolutionsorgan: „Front des nationalen demokratischen Friedensbundes“ gegründet worden.

N EU-DELHI. Die zweite Konferenz der UNO für Handel und Entwicklung wurde in der Hauptstadt Indiens eröffnet. Auf der Konferenz werden Fragen der internationalen wirtschaftlichen Verbindungen erörtert und Empfehlungen zur Normalisierung des Welthandels und zur Förderung der Wirtschaft in den Entwicklungsländern ausgearbeitet.

An dem internationalen Forum beteiligen sich Vertreter von mehr als 130 Ländern, darunter eine Delegation der Sowjetunion unter Leitung von N. S. Patolitschew. Außenhandelsminister der UdSSR, Delegationen der Ukrainischen und der Belarussischen SSR.

Die Konferenz wurde von Frau Indira Gandhi eröffnet. Der indische Ministerpräsident verwies auf die große Bedeutung der auf der Tagesordnung stehenden Fragen und wünschte den Delegierten Erfolg.

R OM. Die Initiative der Einberufung von Konsultativtreffen zur Vorbereitung einer Beratung der kommunistischen und Arbeiter-

parteien ist ein positiver Faktor, der unsere Einheit zu festigen sowie den Kampf für den Frieden, gegen den Imperialismus, für nationale und soziale Befreiung der Völker mit größtem Effekt zu führen helfen. Dies wird in einem Artikel gesagt, der im Januarheft der Zeitung „Scintilla“, Zentralorgan der KP San-Marino, veröffentlicht ist.

A THEN. Die griechische Geheimpolizei setzt die Repressalien gegen die Patrioten fort. Wie hier bekannt wurde, wurde im Dezember vorigen Jahres ein Kandidat für das Exekutivkomitee der demokratischen Linkskoalition (EDA), der Generalsekretär der Industriearbeitergewerkschaft von Athen Georgios Lofsis verhaftet. Inhaftiert sind ferner ein Mitglied des Exekutivkomitees der EDA, ehemaliger EDA-Sekretär in Piraeus Panayotis Katerinis, die Kommunistin Christoula Gogoglou und der Gewerkschaftsfunktionär Antonis Arias.

N EW YORK. „Es bleibt mir nichts übrig, als den Militärdienst zu verweigern“, erklärte der Farbigere Jean Bailey, ein Mitglied des studentischen Koordinationskomitees für gewaltlose Aktionen.

Man müsse stockdumm sein, um in Vietnam zu kämpfen, sagte Bailey, der in einer Einberufungsstelle in Fort Holabard erschien, um seinen Protest gegen den Vietnameeinsatz auszudrücken. Zahlreiche Demonstranten hielten eine Mahnwache vor dem Gebäude aus Solidarität mit dem Kriegsdienstverweigerer.

N EU-DELHI. Die indische Fregatte „Talwar“ begab sich auf eine Fahrt, die sie 12 000 Meilen weit zu einem Besuch guten Willens im sowjetischen Hafen Riga führen wird. Die „Talwar“ wird unterwegs die Mauritius-Insel, Häfen von Ghana, Senegal, Spanien und Belgien anlaufen.

Die Fregatte wird in Riga Anfang April vor Anker gehen, meldet das indische Informationsbüro.

T OKIO. Der Vorsitzende des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Japans Nosaka Jodarte im Oberhaus, daß die Regierung den japanisch-amerikanischen Sicherheitsvertrag annulliere. Der Vorsitzende des ZK der KPJ erklärte, die Sicherheit des Landes könne nur durch Nichtbeteiligung an Militärbündnissen, und durch die Politik des Friedens und der Neutralität gesichert werden. Ministerpräsident Sato erwiderte, die japanische Regierung sei bestrebt, die Sicherheit nicht durch Neutralität, sondern durch Verstärkung der Selbstverteidigungskräfte auf der Basis der Atomkräfte der USA zu gewährleisten.



Wo sie am nötigsten sind

Die Viehzüchter des Sowchos „Saretschny“ haben in den letzten Jahren bedeutende Erfolge in ihrer Arbeit aufzuweisen: Die Lieferungspläne aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse werden immer überboten. 1967 wurden an den Staat 3350 Zentner Fleisch verkauft oder anderthalbmal mehr als 1966, und in der Milchlieferung steht der Sowchos an erster Stelle im Rayon.

Diese Erfolge sind im bedeutenden Maße dadurch erzielt worden, daß die Parteiorganisation die Viehzucht immer in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellt. Die Viehüberwinterung ist für die Viehzüchter der Abteilung ein schwieriger und verantwortlicher Zeitschnitt. Das Resultat ist von der richtigen Verteilung der Arbeitskräfte, der Futtermittelversorgung und der aufmerksamen Pflege der Tiere abhängig. Die Aufgaben der Viehzüchter sind in der Parteiversammlung noch vor der Stallhaltung besprochen worden.

Die Viehställe wurden gut renoviert und winterfest gemacht, auch wurde zur Genüge Rauhfutter bestellt. Doch im Laufe der Viehüberwinterung deckten die Kommunisten eine Reihe Mängel in der Abteilung auf. Schlecht sind die Rechnungsführung und der Futterverbrauch organisiert, niedrig steht die Mechanisierung der kraftraubenden Arbeitsprozesse, nicht ausreichend sind die Fachleute.

Zur Beseitigung dieser Mängel wurden in die Farmen viele Kommunisten geschickt, in den

Sowchosabteilungen Parteigruppen gebildet. In der ersten Abteilung sind 16 Kommunisten, von denen 10 als Viehzüchter arbeiten. Beispielgebend in der Arbeit sind die Kommunisten Gottlieb Ungelug, Andrej Mironenko, Robert Korn, Nikita Maximenko. Hohe Milchleistungen während der Stallhaltung des Viehs erzielt die Melkerin Jelena Popowitsch, Kandidat der KPdSU und Deputierte des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR. Die Melkerinnen Rosa Faber und Katerina Korn bleiben nicht weit hinter ihr zurück. Der Einfluß der Parteigruppen in den Abteilungen ist in allem fühlbar. Sie drängen in das Wesen der Wirtschaft ein, sind Organisatoren des sozialistischen Wettbewerbs. Die Kommunisten der Abteilungen gehen an der Vergewaldung des Futters nicht gleichgültig vorüber und erstreben, daß dem Vieh das Futter nur gut zubereitet vorgelegt wird. Allmonatlich ziehen die Kommunisten-Viehzüchter das Fazit der Arbeit in den Abteilungen, und die Parteigruppen bekommen bestimmte Aufgaben. Die Kommunisten verstanden es, alle Viehzüchter zu mobilisieren und mitzureißen. Deshalb verläuft die Viehüberwinterung in der Wirtschaft erfolgreich. Das ist das Unterpfand zur Erfüllung und Übererfüllung der Produktionspläne von Fleisch, Milch und anderen tierischen Erzeugnissen.

Gebiet Zelinograd

J. BILL

Erinnerungen des Herzens



Das erste Neujahr nach der Oktoberrevolution verbrachte ich in Moskau als Arbeiter des Betriebs „Kauschuk“. Unser Kampftrupp des Betriebs nahm aktiven Anteil an der Errichtung der Sowjetmacht in Moskau. Das Betriebskomitee versammelte sich von Tag zu Tag abends, um die Sachlage des Betriebs zu behandeln. Die Lage im Betrieb wurde noch dadurch erschwert, daß die Mehrheit der fachkundigen Arbeiter an die Front gingen.

Ich erinnere mich, daß wir nach der Neujahrssitzung in der Betriebskantine gekochte Rüben aßen und gekochtes Wasser dazu tranken.

Aber in unseren Arbeiterreihen gab es keine Verzagen. Wir fühlten uns zum erstenmal als wirklich freie Menschen.

F. SCHEPS

Gebiet Karaganda

Foto: J. Turin

Veteran der Revolution

(Zum 90. Geburtstag G. I. Petrowskis)

Grigori Iwanowitsch Petrowski (geb. 1878), einer der ältesten Teilnehmer der revolutionären Arbeiterbewegung, aktiver Partei- und Sowjetfunktionär, wurde in Charkow in der Familie eines Handwerkers geboren. Seit 1897 war er Mitglied der bolschewistischen Partei. Arbeitete in einer Reihe von Werken in Jekaterinoslaw (heute Stadt Dnepropetrowsk, die 1926 zu Ehren G. I. Petrowskis umbenannt wurde), Charkow, Nikolajew, in den Gruben des Donbass. Mitte der 90er Jahre nahm er an der illegalen revolutionären Arbeit teil, druckte und verbreitete Flugblätter und illegale Literatur, nahm an Streiks teil. Er gehörte dem sozialdemokratischen Zirkel der Stadt Jekaterinoslaw an, der von I. W. Babuschkin geleitet wurde. Petrowski wurde oft Verhaftungen und Gefängnisstrafen unterworfen.

Während der ersten russischen Revolution 1905 war er einer der Leiter des politischen Kampfes der Arbeiter von Jekaterinoslaw und der

Jekaterininsker Eisenbahn. In den Oktobertagen des Jahres 1905 ist er einer der Organisatoren des Sowjets der Arbeiterdeputierten, war dessen Mitglied und Sekretär, sowie Sekretär des Streikkomitees der Stadt Jekaterinoslaw. 1906 emigrierte er nach Deutschland. Kehre 1907 nach Rußland zurück, arbeitete in den Werken von Mariupol. Im Jahre 1912 wurde er von den Arbeitern des Jekaterinoslawer Gouvernements zum Mitglied der IV. Staatsduma gewählt. Als Mitglied der IV. Staatsduma hielt er unter Leitung von W. I. Lenin enge Verbindung mit der Arbeitermasse aufrecht, nutzte die Tribune der Duma für revolutionäre Agitation aus. Teilnehmer der Krakower und Poronischer Beratungen des ZK der SDAPR(B) mit den Parteiarbeitern (1913). Im November des Jahres 1914 wurde er zusammen mit anderen Deputierten-Bolschewiki verhaftet und zur Entziehung der Rechte und zur Strafsiedlung in Westsibirien verurteilt. Er wurde in die

Region Turuchansk verschickt. 1916 verhaftete man ihn in Jenisseisk und schickte ihn nach Jakutsk. Zusammen mit J. Jaroslawski und S. Ordshonikidse führte er 1917 in Jakutsk die Februarrevolution durch, war Vorsitzender des Komitees der öffentlichen Sicherheit und Gebietskommissar. Nach der bürgerlich-demokratischen Februarrevolution im Jahre 1917 aus der Verbannung zurückgekehrt, führt er revolutionäre Arbeit in Petragrad. Er nahm aktiv an der Vorbereitung und Durchführung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution teil, erfüllte Aufträge des ZK der SDAPR (B). In den Jahren 1918-1919 ist er Volkskommissar für Innere Angelegenheiten der RSFSR. Von 1919 bis 1939 ist er Vorsitzender des Allukrainischen ZEK und Stellvertreter-Vorsitzender des ZEK der Union der SSR, Deputierter des Obersten Sowjets der UdSSR der ersten Einberufung. Im Jahre 1938 ist er Stellvertreter-Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR. Auf dem IX. Parteitag (1920) wird er als Kandidat in das ZK der Partei gewählt. In der Periode vom X. bis XVIII. Parteitag (1921-1939) ist er Mitglied des ZK der Kommunistischen Partei. Von 1926 bis 1939 ist er Kandidat des Politbüros des ZK der Partei. Seit 1939 ist er stellvertretender Direktor des Museums der Revolution der UdSSR.



G. I. Petrowski

wo er bis zum Ende seines Lebens arbeitete.

Doch auch das Haupt der Ukrainischen Republik mied der Kelch des Leidens nicht. In Nichtachtung der Grundsätze der Sowjetischen Verfassung, ohne Erklärung der Gründe wurde G. I. Petrowski im Jahre 1938 von der Partei und Staatsarbeit in der Ukraine entbunden.

Petrowski war mit dem Leninorden, dem Rotbannerorden, drei Orden des Roten Arbeitsbanners und mehreren Medaillen ausgezeichnet.

Ein rastloser Schichtmeister

Er ist Mitglied der Allunionsgesellschaft der Erfinder und Rationalisatoren, Aktivist des sozialistischen Wettbewerbs der Arbeiter der UdSSR. Er wurde vom Präsidium des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR für aktive Teilnahme an der Erfüllung des Plans des wirtschaftlichen und kulturellen Aufbaus der Stadt mit einer Urkunde ausgezeichnet. Eine Ehrenurkunde erhielt er vom Karagandaer Gebietskomitee der Gewerkschaften der Buntmetallverhüttungsarbeiter „für aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben“ im Zusammenhang mit dem 30. Jahrestag der Gewerkschaften der UdSSR.

Beschleunigungen, Urkunden, Mandate... Es sind ihrer Dutzende. Sie sprechen von einem Menschen, der ausgezeichnet arbeitet. Jakob Götz betrat vor 20 Jahren zum erstenmal die verwitterte Balconascherde. Eine Stadt bestand damals noch nicht, es gab nur ihren Namen. Doch das Bergbau-Metallurgiekombinat, welches Kupfer produzierte, existierte schon, flüchtig er wurde gebaut. Und beim Bau des Kombinats konnte man Arbeit finden. Das Wichtigste aber war immerhin Kupfer. Ohne dasselbe gibt es die Stadt nicht. Und Jakob geht in das Werk für Bearbeitung der Buntmetalle. Er war ohne Beruf, arbeitete anfänglich in

der Gießerei Nr. 1 der Grubenabteilung. Um sich zu vervollkommen, braucht der Mensch nicht viel — er muß die Arbeit liebhaben und stets bemüht sein, mehr zu wissen. Und gerade diese Eigenschaften sind Jakob Götz eigen. Die Arbeit liebt er, und was er nicht wußte, bemühte er sich bei den erfahrenen Arbeitern zu erlernen.

Dieses Streben bemerkte man bald bei ihm, die Abteilungsleitung vertraute seinen Kräften und ernannte ihn zum Brigadier der Gießerei. Nun nahmen die Sorgen zu. Persönliches Beispiel ist der beste Erzieher und auch ein guter Organisator. Das verstand der Brigadier vortrefflich. Alle seine Kenntnisse, sein ganzes Können widmete er der Produktion.

Eine wichtige Aufgabe des Leiters ist es, ständig für die Arbeitsvereinfachung der Schaffenden zu sorgen.

...Die Metallspäne fielen von den Drehbänken auf den Boden. Jakob verfertigte für die Metallspäne spezielle Kästen. Nach ihrer Anfüllung werden sie mit einem Verladekran fortgebracht. Auf seinen Vorschlag hin wurde der Drehtisch durch einen Pöbelmeister ersetzt, der auch breiter gemacht wurde — die Schneidfläche wurde bedeutend größer und gleich-

zeitig stieg auch die Arbeitsproduktivität.

Nun ist Jakob Götz Schichtmeister.

Der Plan des Barrenrusses von Buntmetallen wurde im verflorbenen Jahr überboten. Der Ausschub wurde um die Hälfte verringert, was ein großer Erfolg ist.

Die Schicht zählt 9 Aktivisten der kommunistischen Arbeit, es sind dies Arkadi Schelenkow, Kaspar Grenz, Jakob Klünder, Nikolai Simonenko, Mascht Sekerbekow und andere.

Vor 3 Jahren erreichte Jakob Marjnosowitsch das Rentneralter, arbeitet aber auch heute noch und beabsichtigt nicht, sich zur Ruhe zu setzen.

„Über die Gesundheit brauche ich vorläufig nicht zu klagen. Ich werde noch schaffen, später wird man schon sehen“, sagt er.

Den ganzen Tag ist Jakob Götz auf den Beinen, immer ist er beschäftigt. Stets hat er alle Hände voll zu tun und ist zufrieden. Für Langeweile bleibt keine Zeit.

A. TRUELOW

Gebiet Karaganda

Republik der Elektrizität

Im Süden der Kasachischen Sowjetrepublik wird das Dshambuler Wärmekraftwerk errichtet. Seine projektierte Kapazität beträgt 1200 000 Kilowatt. Ende des vergangenen Jahres wurde das erste Aggregat mit einer Kapazität von 200 000 Kilowatt in Betrieb gestellt. Derzeit ist die industrielle Erprobung dieses Satzes im Gange. Der Bau aller Anlagen soll 1970 abgeschlossen werden. Zu diesem Zeitpunkt werden alle Kraftwerke Kasachstans im Jahr 2300 Kilowattstunden Kraftstrom pro Einwohner der Republik erzeugen.

Man kann sich nur schwer vorstellen, daß Kasachstan, in dem die Kapazität aller Kraftwerke vor 50 Jahren nicht größer war als die Kapazität einer Lokomotive, über so kolossale Hydroenergie-Ressourcen verfügt. Wie Spezialisten dieses Fachgebietes berechnet haben, beläuft sich ihre Jahresdurchschnittliche Kapazität auf ungefähr 20 Millionen Kilowatt. Besonders ausgiebig ist die Rudny Alai, auf den fast 40 Prozent der Ressourcen entfallen.

Die Republik verfügt über reiche Kohlenvorräte. Allein die Vorkommen in Nord- und Zentralkasachstan übersteigen 22 Milliarden Tonnen Einheitsbrennstoff. Die hier im Tagebau geförderte Kohle kann im Laufe eines halben Jahrhunderts die störungsfreie Arbeit von Kraftwerken mit einer Gesamtkapazität von Dutzenden Millionen Kilowatt gewährleisten. Nicht von ungefähr sind daher in den letzten Jahren in der Republik viele Wärmekraftwerke erbaut worden.

UNSER BILD: Die Monteure Mikhail Iwanow und Wiktor Wasiljew, auf der Baustelle des Kraftwerks Dshambul

Foto: APN



Komsomolarbeiter auf der Schulbank

Alma-Ata. (KasTAG). In der Alma-Ataer Höheren Partischule begann das zonale Unionsseminar der Komsomolarbeiter und Propagandisten seine Arbeit. Seine Teilnehmer sind Sekretäre der Gebiets-, Stadt- und Rayonkomsomolkomitees für Propaganda, Mitarbeiter der Gebietskomsomolkomitees, die sich mit Fragen der politischen Komsomolauflklärung beschäftigen, Leiter der Lektoren-

gruppen, Lektoren, Propagandisten, Journalisten.

Das Seminar wurde vom Leiter der Lektorengruppe des ZK des LKJV W. I. Gurjew eröffnet. Mit einem Bericht „Über die Aufgaben der Komsomolorganisationen in der Formierung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung der Jugend“ trat der Sekretär des ZK des LKJV Kasachstans K. Tursunkulow auf. Das Seminar wird 5 Tage dauern.

Johann Gutenberg - Jahr in der DDR

Johann Gutenberg, eigentlich Johannes Gensfleisch zum Gutenberg wurde zwischen 1394 und 1399 in Mainz geboren und verstarb am 3. Februar 1468 ebenda.

Gutenberg ist der Erfinder des Buchdrucks mit beweglichen Lettern. Mit dieser Erfindung waren die gewaltigen Möglichkeiten zu einer schnelleren Verbreitung von Bildung und Wissen, wie des gesellschaftlichen Fortschritts überhaupt geschaffen.

Seine ersten Versuche, mit denen Gutenberg 1436 begonnen hatte, schloß er 1456 mit dem Druck der sogenannten zweibändigen Gutenbergbibel ab. Beide Drucke bezeichnet man auch heute noch als Höchstleistungen der Typographie. In den Jahren von 1455 bis 1459 erschienen: der Türkenkalender, der Abakalender, der Astronomische Kalender und andere Bücher in der Druckerei Gutenberg.

In der Deutschen Demokratischen Republik wird das Gutenberg-Jahr 1968 zum Anlaß genommen, den weltberühmten Erfinder im Zeichen der wissenschaftlichen Revolution zu ehren und neue Erkenntnisse auf allen Gebieten des Buchdrucks, Verlags- und Bibliothekswesens zu erschließen und zu vermitteln.

Mit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in der Sowjetunion und den sozialistischen Revolutionen in den volkdemokratischen Ländern wurden das Druck- und Pressewesen und die Literatur in den Dienst des Volkes gestellt.

Das Jahr 1968 steht in der DDR im Zeichen der Ehrung Johann Gutenbergs: wissenschaftliche Tagungen, Veranstaltungen in Buchhandlungen, Bibliotheken und Instituten; Vorträge im Rundfunk und Fernsehprogramm umfassen weit nicht alle Maßnahmen zu Ehren Gutenbergs.

Den Abschluß der Gutenberg-Ehrung in der DDR bildet ein Qualitätswettbewerb der grafischen Industrie. Alle im Rahmen dieses Wettbewerbs hergestellten Bücher werden in einer Buchausstellung im Oktober den Bücherfreunden zur Einsichtung und Begutachtung vorgelegt.

P. JASTSCHENKO

(APN)

Mit dem Lied auf den Weg

Diese fröhlichen, vom Frost geröteten Jungen und Mädchen konnte man auf dem Kasaner und Leningrader, auf dem Jaroslawer und Kiewer Bahnhof der Hauptstadt treffen. Sie drängen in hellen Haufen in die Waggonen der D-Züge, warfen ihre großen Rucksäcke nachlässig auf die Gepäckablage und lagerten daneben behutsam „ihren Umgang“ erfordern Gitarren, Violinen, Baßgeigen... Die Passagiere guckten neugierig auf die „lustigen Vögel“, in der Meinung, ihre Reisegefährten seien Schauspieler, die ihr Tournee als fröhliche Lieder über den Weg, der in die Ferne ruft, über die geliebte Fakultät erklingen. So stiegen nur Studenten!

Es sind ihrer 130! Sie nahmen an diesem Tag Abschied von der Hauptstadt, um nach verschiedenen Ecken und Enden des Landes zu fahren. Sieben Agitationsbrigaden von Komsomolen der Moskauer Universität traten ihre Konzertreise in die Gebiete Archangelak, Murmansk, Pakow, Zelinograd und in die Ukraine an. Die Bühnen, Estraden und Tanzkollektive der Studenten der Moskauer Universität werden in den Winterferien bei den Apaltingewinnern auf der Kola-Halbinsel und bei den Kolchosbauern des Karpatengebiets weilen, werden Konzerte auf den Schiffen der Rotbanner-Nordflotte und auf den Bauverbanen des Hohen Nordens geben. Sie werden Vorträge über den 50. Jahrestag der sowjetischen Streitkräfte, über die ein halbes Jahrhundert lange Geschichte des Leninischen Komsomol, über die Errungenschaften der modernen Wissenschaft und Technik halten.

I. KOSLOWSKI

Zum 50. Jahrestag der Streitkräfte der UdSSR

Schule der Tapferkeit

Reportage von der Fliegerhochschule „Raumflieger der UdSSR Wladimir KOMAROW“

aufbewahrt, die Komarow zu seinem ersten Weltflug mitgenommen hatte. Darunter befindet sich auch sein Komsomolabzeichen. Eine Reihe von Photographien zeigt das Leben des Raumfliegers. Da ist Oberst Komarow inmitten der Raumflieger und auch im Familienkreis zu sehen. Da bereitet er sich auf den Weltraumflug vor, und da erholt er sich mit seiner kleinen Tochter Irina und dem Sohn Jewgeni.

„Hier am Stand des Raumfliegers verläßt mich das Gefühl nicht, daß er unter uns weil“, sagte Nikolajew, der die Fliegerschule mit einer Goldmedaille absolviert hat. Jetzt liegen die Jahre hinter ihm, da die Offizierschüler die moderne Flugtechnik studierten, sich beherrschten lernten und in den glorieichen Traditionen ihrer Militärschule erzogen wurden.

Die Geschichte der Komarow-Schule begann auf der Gutjewski-Insel bei Petragrad, wo im Sommer 1918 die erste Marinefliegerschule in Rußland gegründet wurde. Damals wurden die Fliegerschüler nach einem beschleunigten Programm ausgebildet und direkt von der Schule an die Front zur Verteidigung der jungen Republik geschickt.

In Jeksk wird das Andenken an den Flieger Tschatal und den Mechaniker Bachwalow in Ehren gehalten, die in den Kämpfen gegen

die Weißgardisten fielen. Hier an dieser Schule orientierten die Helden der Sowjetunion Ljapidewski, Lewanowski, Molokow und Doronin, das Fliegen, die 1934 bei der Rettung der Besatzung der im Polarmeer von den Eisschollen zerdrückten „Tscheljuskin“ eine Heldentat vollbrachten.

Während des Krieges gegen das faschistische Deutschland kämpften die Absolventen der Schule im sowjetischen Luftraum im Norden des Landes, über der Ostsee und dem Schwarzen Meer. In diesen Kämpfen erwarben 220 Flieger, Absolventen dieser Schule, den Titel eines Helden der Sowjetunion. Fünf von ihnen wurden sogar zweifach mit diesem hohen Titel ausgezeichnet.

„Es war im ersten Kriegsjahr, Sorokin war in einen Luftkampf gegen zwei „Messerschmitt“ über der schneebedeckten Tundra verwickelt worden. Nach einer gut gezielten MG-Salve stürzte ein Luftpirat mit dem schwarzen Kreuz wie ein Stein ab. Der am Bein verwundete Flieger nahm das zweite feindliche Flugzeug aufs Korn. Er drückte auf den Abzug, das Maschinengewehr schwieg aber, keine Munition mehr. Da beschloß der sowjetische Flieger den Feind zu rammen. Er zertrommerte das Heck des feindlichen Flugzeuges, dabei wurde aber auch sein eigenes Flugzeug beschädigt. Mit Mühe und Not landete er es in

der Tundra. Hier erblickte er ganz unerwartet die Nazifluger von abgeschossenen Flugzeug. Es kam zu einem Handgemenge. Auch auf dem Boden errang Sorokin einen Sieg. Dann kroch er unter Aufwand der letzten Kräfte auf die eigenen Stellungen zu. Ihm wurden die erfrorenen Füße amputiert. Nach dem Lazarett erlernte Sorokin aber erneut das Fliegen. Der kühne Jagdflieger hat insgesamt 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In den letzten Jahren erschien in der Fliegerschule der Kohorte der Helden noch ein Absolvent der Fliegerschule, der Kommandant des Raumschiffs „Wolchod-2“, Oberst Pawel Beljajew.

Bei der Entlassungsfeier überreichte Leutnant Nikolajew im Namen seiner Freunde, der Absolventen der Schule, den Fliegerschülern des ersten Kurses, Wappel, das war eine symbolische Stafette der jungen Flieger an die neue Generation der Fliegerschule. Diese Stafette übernahm der Fliegerschüler Alexander Woroblow aus Wolodga. Ihn hat ein anderer Weg als Nikolajew an die Fliegerschule geführt. Er ist in der Familie eines sowjetischen Offiziers aufgewachsen, in welcher alle Männer traditionsgemäß ihr Leben dem Dienst in der Armee widmen. In seinen Schuljahren lernte Alexander drei Jahre lang im Sportfliegerklub und wurde dort

Mein Dank

Dank euch, ihr Völker,
die ihr mich erzogen!
Zu jedem von euch
hat mein Herz
sich bekannt,
um meine erste
Helmet betrogen,
aus meiner ersten
Heimat verbannt...

Und so wundervoll
scheint mir
mein Leben,
weil Schneewittchen
deutsch zu mir
sprach:
seine Worte
können ja eben
nur deutsch

so herzig klingen
und sacht...
Und die Arbeit
scheint mir
so herrlich
auf die gute
lettische Art
und das Wort dazu —
knapp und kernig,
lettisch ruhig
und lettisch hart.

Liebe,
du arme, junge Liebel
Wie war dein Weg
damals
trotzlos und schwer:
paar kurze Zeilen,
russisch geschrieben,
suchten mich
in einem
Feuermeer...

Russisch, die
einfache Sprache
der Traue, —
unendlich reich
wie des Liebenden Hand;
Völker,
habt Dank,
denn ich fand
jenes Neue,
das man
aus meiner
Heimat verbannt!

Waldwinternacht

Winternacht... Verschnitt die Pfade,
alles flimmernd zugedeckt.
Diamantenmyriaden
sind den Tannen aufgesteckt.
Ein verwunschenes tiefes Schweigen
hüllt den Waldessauber ein.
Alles schläft, nur Sterne äugen
in dies Märchenreich hinein.
Strich die Eule, lautlos schwebend,
Schneegebölke von dem Strauch?
Hascht der Frost, Kristalle webend,
selbst der Lippen warmen Hauch?
Alles still. Auf hehren Kuppen
flüßtes Silber — Mondschneit:
im Geschmeid von Rauheifschuppen,
hoher Föhren Säulenreihn.
So, umsprüht von Eiskristallen,
ganz in Horneln gehüllt,
scheint das Waldrevier ein altes,
kindheiternes Traumbergebild...
Als das Märchen noch im Dunkel,
trauter Wälder lockend rief,
in bezauberndem Gefunkel
glückverheißend Zukunft schlief...
Sind verrauscht die Märchenzeiten?
In derselben keuschen Tracht
blaut und gleißelt schattenleise
eine neue Winternacht...

Und will mir kein Vers...

Und will mir kein Vers mehr gelingen,
dann eil ich zum Wald und ins Feld,
wo Lieder ins Blaue sich schwingen
und preisen die herrliche Welt.
Dort hoff ich auf heilsame Lüfte,
dort such ich ein Stückchen Natur,
wie's anderwärts oft mich verblüffte,
noch eh in die Ferne ich fuhr.
Das Land prangt in frischgrünen Trieben.
Schon hat es ein andrer Poet
mit fruchtreichen Zeilen beschrieben,
die jedermann liest und versteht.
Ich floh meine Spinnstube-Stimmung,
ließ all die Gedanken zu Haus...
Ein Märchen schmilzt hin an der Kimmung,
und flugs eilt mein Herz ihm voraus.
Ich suche nach Ruh... Doch vergebens.
Auch hier gibts für mich keine Rast.
Ich blättere im Großbuch des Lebens,
von redlichen Händen verfaßt.
Sein Text leiht zum Flug mir die Schwingen.
Verklärt seh ich wieder die Welt...
Und will mir kein Vers mehr gelingen,
dann eil ich zum Wald und ins Feld.

Wenn ich meiner Jugendzeit gedenke

Wenn ich meiner Jugendzeit gedenke,
steht dein Name goldumrahmt vor mir.
Und was mir der Lenz an Freude schenkte —
alles ist verbunden nur mit dir.

Meiner Lieder sanfte Sehnsuchtswellen
wogen hin nach jenem fernem Strand,
wo im Blumenreich an stillen Quellen
deine traute Nähe ich empfand.

In des Lebens Labyrinthengängen
ist verschollen deiner Stimme Schall,
nur in meinen heimlichsten Gesängen
lebt melodisch fort der Widerhall.

Mich ergreift ein namenloses Sehnen,
und ich denke deiner Tag und Nacht.
Soll ich mich der tiefen Liebe schämen,
die mein Sein zum Paradies gemacht? —

Deinen Namen werd' ich nie vergessen,
mögen Jahre und Jahrzehnte fliehn.
Jener Lenz, den ich durch dich besessen,
wird mir durch das ganze Leben blühen.

Fremd ist heute mir dein Tun und Walten,
keine Spur zeigt mir den Weg zu dir,
nur der Jugendträume Lichtgestalten
sprechen von vergang'ner Zeit mit mir.

Doch ich glaub', daß meine Sehnsuchtslieder
dich erreichen über Raum und Zeit,
daß ein göttlich Schicksal bringt mir wieder
jenes Glück, dem ich mich einst geweiht.

Wenn ich meiner Jugendzeit gedenke,
steht dein Bild so traulich lieb vor mir,
und was mir der Lenz an Freude schenkte,
ist verbunden einzig nur mit dir.

Valentin Wladimirowitsch OWETSCHKIN

Valentin Wladimirowitsch Owetschkin ist von uns gegangen. Das große, göttliche Herz des Literaten-Kommunisten hat aufgehört zu schlagen.

Er begann seine Arbeitstätigkeit mit 15 Jahren, war Lastträger und Tagelöhner, dann Lehrer der Lehrgänge zur Liquidierung des Analphabetentums. Von 1931 bis 1939 befindet sich Valentin Wladimirowitsch auf Parteiarbeit. In dieser Periode erscheinen seine ersten Veröffentlichungen in der Presse.

Über 30 Jahre war das schöpferische Leben V. W. Owetschkins untrennbar mit der sowjetischen literarisch-künstlerischen Reportage verbunden. Die fruchtbare Arbeit des talentvollen Reportagenschreibers machte ihn in unserem Lande und im Ausland weitgehend

bekannt, spielte eine große Rolle in der Entwicklung dieses kämpferischen Genres der sowjetischen Literatur. Valentin Wladimirowitsch war ein allgemein anerkannter Meister von Erzählungen und Kurzgeschichten. Seine mehrmals neu verlegten Bücher „Mit Frontgrüßen“, „Rayonalltag“, „In der vordersten Linie“, „Reportagen aus dem Kolchosleben“ und eine Reihe anderer Werke erfreuen sich schon viele Jahre einer riesigen ungeschwächten Beliebtheit beim Leser. Das ganze Schaffen von Owetschkin ist der Gegenwart gewidmet. Der Schriftsteller reagierte lebhaft auf die aktuellen Ereignisse im Leben des Landes, zeigte tiefgehend, interessiert und überzeugend deren gesellschaftliche Bedeutung auf.

Der Hauptthema aller Werke Valentin Owetschkins ist der Sowjetmensch, Erbauer der neuen Gesell-

schaft. Über ihn, über seine Hoffnungen und Bestrebungen, über seine Kampf- und Arbeitstaten schrieb der Kommunist und Schriftsteller Owetschkin mit leidenschaftlicher Parteilichkeit.

Die letzten fünf Jahre lebte und arbeitete Valentin Owetschkin in Taschkent.

Partei und Regierung schätzten die Verdienste des hervorragenden Schriftstellers hoch ein und zeichneten ihn mit zwei Orden des Roten Arbeitsbanners und mit vielen Medaillen aus. Valentin Owetschkin wurde wiederholt in die leitenden Organe der Schriftstellerverbände gewählt, war mehrere Jahre Mitglied des Redkollegiums der Zeitschrift „Nowy mir“.

Der große Bürger und Schriftsteller, der unserer Leninischen Partei, dem geliebten Vaterland, der sowjetischen Literatur grenzenlos ergeben war, ist vorzeitig von uns geschieden.

Wir werden das lichte Andenken an Valentin Wladimirowitsch Owetschkin für immer in unseren Herzen bewahren.

Vorstand des Schriftstellerverbandes der UdSSR

Vorstand des Schriftstellerverbandes der Usbekischen SSR

TIEFE RISSE

Er öffnete die Augen und stutzte. Warum lag er in der Ecke auf alten Kleidungsstücken? Warum nicht im weichen Bett? Neben sich auf der Diele sah er kleine und große Scherben von Porzellangeschirr.
„Paula!“
Er wollte sich aufrichten. Bei dieser Bewegung befahl ihn heftige Übelkeit. Er hatte das Gefühl, daß die Zimmerdecke und alle Gegenstände übereinander schwankten und er selbst in unerklärliche Leere hinabfiel. Endlich, als er an seiner rechten Hand einen blutigen Kratzer entdeckte, kam ihm plötzlich eine Ahnung.
Gestern war Zahltag gewesen. Mit dem Gehalt in der Tasche war er zu seinem Freund Felix gegangen. Wie üblich mußte eine Flasche geleert werden. Dann hatten sich Jascha und Philipp eingefunden, zwei berühmte Säufer. Es wurde tüchtig eingeschänkelt. Was später geschah, daran konnte er sich nur unklar erinnern. Warum war ihm der lange Philipp plötzlich schimpfend an die Brust gesprungen? Es hatte Rippenstöße gehagelt. Und wie war er schließlich nach Hause gekommen? Allein? Oder mit Hilfe seiner Kumpane?
„Paula!“

Er hörte nur den elektrischen Kocher summen. Wieder fiel sein Blick auf die Scherben. Sollte er wirklich —? Er hörte Schritte im Vorhaus und ließ sich wieder auf sein Lager zurückfallen. Pauline trug zwei Elmer Wasser. Sie atmete schwer. Er sah, daß sie ihm einen langen, aber keinen zornigen, eher einen ängstlichforschenden Blick zuwarf. Sie war blaß. In ihren Zügen lag ein sorgenvoller, fast leidender Ausdruck. In ihm regten sich Reue und Mitleid. Aber in diesem Moment fühlte er den schmerzhaften Druck der Stiefel an seinen Füßen. Warum hat sie ihn nicht ausgekleidet? Ohne ein Wort zu sagen, erhob er sich mürrisch. Pauline wies vorwurfsvoll auf die zertrümmerten Tassen und Teller. „Onkel Wassja und Felix konnten dich kaum bändigen.“

Er schien sie nicht zu hören. Er stand und griff bald in die eine, bald in die andere Tasche. Sie sah ihm nicht ohne Befremden zu.

„So kann es doch nicht weiter fortgehen. Du mußt endlich vernünftig werden“, sagte sie leise.

Ihn beschäftigten ganz andere Gedanken. Schließlich fragte er düster:

„Du hast das Geld gewiß beiseite geschafft? Ich soll wohl den ganzen Tag in diesem Zustand zubringen?“

„Vielleicht hast du es irgendwo verloren?“ warf sie unsicher ein. Ihre Antwort machte ihn noch ärgerlicher. Vergebens riß und schüttelte er an seinen Taschen. Auch Pauline wurde immer besorgter.

„Du warst in solcher... solcher Gesellschaft, vielleicht...“ Sie verstummte stotternd.

„Wenn es auch Säufer sind, aber an fremdem Geld vergreifen sie sich niemals. Davon bin ich überzeugt.“

Er sah sie mißtraulich an.
„Na, jetzt bin ich aber das Versteckenspielen satt. Gib's her. Ich muß mir Erleichterung verschaffen. Mach nur kein so unschuldiges Gesicht. Wo hast du es gelassen?“

„Ich?“ Pauline trat einen Schritt zurück. „Ich war gestern so erschrocken, daß mir das gar nicht in den Sinn kam.“
„Ich will dir nur sagen, daß du so nichts erreichst. Und mach mir nichts vor. Es war hier in der Tasche. Verlieren konnte ich es nicht.“

„Warum glaubst du mir denn nicht? Ich weiß wirklich nichts von dem Geld, Arnold!“

Er schlug mit der Faust auf den Tisch. Seine Stimme klang drohend: „Jetzt aber her damit!“ schrie er roh.

Sie sah, daß er nicht zu überzeugen war und plötzlich rief sie in trotziger Ohnmacht:

„Ja, ich hab es versteckt! Aber du kriegst es nicht!“

Diese Worte brachten ihn ganz außer Fassung. Seine Fäuste ballten sich. Aber sie wies nicht zurück. Zum ersten Mal sah er in ihren Augen ein so entschlossenes Aufleuchten und da konnte er sich nicht mehr beherrschen: seine Faust sauste nieder. Erst, als sie aufschleichend aufs Bett fiel, fand er sich wieder. Er murmelte etwas von beispielloser Widerständigkeit und stürmte hinaus. Durch den Türspalt schrie er noch:

„Du brauchst nicht mehr auf mich zu warten! Es ist so weit!“

Bei diesen Worten richtete sie sich überrascht auf, sagte aber kein Wort.

Ziellos irrte Arnold durch die Straßen. Ein Lastauto rollte vorbei. Aus dem Wagenkasten schallten frohe Stimmen und Rufe. Arnold erkannte einige Kollegen. Mit Spinnung und Angelruten versehen, eilten sie zum Staubeckern. Ihre sorglose Fröhlichkeit weckte in ihm ein gereiztes Neidgefühl.

In der Nähe des Lebensmittelgeschäfts stieß Arnold unerwartet auf Philipp, einem seiner gestrigen Saufkumpane. Das war ein hoher hagerer Mann von verwahrlostem Aussehen. Ein dumpfer Schmerz in der rechten Seite erinnerte Arnold unwillkürlich an die gestrigen Hebe. Aber sonderbar: er empfand keinen Zorn. Umgekehrt: mit einem Gefühl der Erleichterung ging er dem stark Angeheiterten entgegen.

„Na, gerade zur rechten Zeit!“ rief Philipp mit überschwenglicher Zärtlichkeit, indem er augenzwinkernd auf die abstehende Manteltasche klopfte.

Abends hörte Pauline auf der Treppe hastige Schritte. Sie hatte die Tür schon verriegelt.

„Paula, Paula, das bin ich! So mach doch auf! Hörst du?“

Sie rührte sich nicht. Er war wieder betrunken, das hörte sie am Tonfall seiner fallenden Stimme. Jetzt trommelte er energisch am Fenster.

„Verzeih mir, Paula! Ich... Ich war im Unrecht; ich hab das Geld gefunden. Ich hab es wahrscheinlich selbst in die zerrissene Hosentasche gesteckt und von dort ist es in den Stiefelschuh gerutscht... Hörst du mich, Paula?“

„Ich hör dich, aber ich kann nicht. Du hast mir nicht geglaubt. So wird es immer sein. Der Wodka ersetzt dir alles: Liebe, Zuverlässigkeit, gegenseitiges Verständnis. Nein, ich kann dir das nicht verzeihen. Mein Herz ist dagegen. Ich hab den ganzen Tag darüber nachgedacht.“

„Ich wüßte doch nicht...“, stotterte er. Noch lange lauschte er. Sie blieb unerbittlich.

Dann saß er im Park, der die Siedlung von der Windseite umrahmte. Dieser Park war vor sechs Jahren von Jugendlichen angelegt worden und hatte sich in dieser Zeit auf dem feuchten Landstreifen schön entwickelt. Arnold blickte unverwandt auf einen buschigen Faulbaum, von dem bei jedem Windstoß verdorrte Blätter herabwirbelten. Mit diesem Baum hatte es nämlich eine besondere Bewandnis. Dieses Bäumchen hatten sie beide gepflanzt: er und Pauline. In jenem Jahr waren sie mit dem Reflezeugsnis ins Leben getreten. Ohne viele Worte hatten sie den jungen Sproßling in die lockere Erde gesetzt. Es waren nur einige Worte gefallen, aber beide hatten den tiefen Sinn, den sie mit diesem Sätzling verbunden, verstanden: er sollte ein Symbol ihrer Liebe und ihres Glücks sein.

Traurige Überlegungen zogen durch Arnolds Sinn.

„Es kann nicht sein, daß sie so plötzlich...“, beruhigte ihn eine andere Stimme. Er versuchte sich einzureden, daß sie nur die Beleidigte spielte. Dann peinigte ihn wieder Zweifel: Vielleicht ist dieser Bruch das Ergebnis einer langwierigen Wandlung, die sich in Pauline in den vier Jahren ihrer Ehe vollzogen hatte? Was dann? So viel Entschlossenheit hatte er ihr niemals zugestanden. Wenn er sein Betragen selbstkritisch betrachtete, war er ihr gegenüber immer grob und ungerecht gewesen. Besonders im letzten Jahr. Er wollte seine Mahlzeiten zur rechten Zeit haben. Und wenn sie mit Verspätung aus dem Kontor kam, wo sie als Gehilfin des Buchhalters arbeitete, hatte er es nie unterlassen, sie grob anzufahren. Gewiß, manchmal, während der Erntezeit, bekam er Extraaufträge. Er war der einzige Dreher in der Werkstatt. Doch wäre es nicht recht gewesen, ihr im Haus hilflos belauspringen? Dann nahmen seine Gedanken eine andere Wendung. Er dachte an ihre Schwangerschaft vor einigen Monaten und wie er sie veranlaßt hatte —... Was das möglich? Und aus welchem Grund? Weil ihm die Aussicht schreckte, daß das kleine Wesen seine Ruhe stören würde. Vielleicht auch etwas anderes. Vielleicht hatte dahinter der heimliche Wunsch gelauert, sie früher oder später zu verlassen?

Er erinnerte sich an ein Triebrad, das man eines Tages in die Werkstatt gebracht hatte. Eine Reihe alter Risse hatten die Kraft des Metalls allmählich abgeschwächt, und dann hatte ein letzter Stoß genügt, damit das Rad zerbrach. In ei-

ner langen Kette von Zwischenfällen war der heutige Vorfall vielleicht nur der letzte verhängnisvolle Anstoß gewesen!

Arnold seufzte tief auf und schloß die Augen. Auf einmal fühlte er den Druck einer schweren Hand auf der Schulter. Er drehte sich schnell um und sah den Schlosser Wassiltschenko hinter sich. Obwohl es schon dunkel war, wollte es Arnold scheinen, daß dieses ernste gefurchte Gesicht des bejahrten Arbeiters einen stummen Vorwurf ausdrückte. Er wandte sich schuldbehaftet ab. Gegen Wassiltschenko hegte er seit lange einen geheimen Groll: Arnold konnte dem Vorsitzenden des Gewerkschaftskomitees eine scharfe Aussprache auf einer Versammlung nicht vergessen. Nach einer bedrückenden Pause sagte Wassiltschenko:

„Nun komm, laß uns gehen, sonst bleibst du hier die ganze Nacht sitzen.“

„Nein, ich gehe gleich nach Hause“, gab Arnold seiner Stimme einen möglichst harmlosen Klang.

„Nach Hause?“ fragte Wassiltschenko streng. Arnold verstand sofort: dem konnte er nichts vorflunkern.

„Und wo ist dein Zuhause jetzt? Du Heide! Mich führst du nicht hinter Licht. Ich war wegen der gestrigen Rauferei zu dir gegangen und da hörte ich von noch größerem Unfug. Du hast Pauline schon zugerichtet. Erwarte nicht, daß sie dir deine Rohheit im Handumdrehen verzeiht. Wenn du willst, kannst du vorläufig bei mir wohnen. Oder zieh es dich zu deinen Saufbrüdern? Dann geh und spül dein Unglück mit einigen Gläsern hinunter.“

Arnold rührte sich nicht. In Gegenwart dieses ehrlichen Menschen fühlte er eine seltsame Beklommenheit. Unter der Wucht der Wahrheit, die ihm der Schlosser rücksichtslos entgegenschiederte, verfloß sein Groll allmählich. Er fühlte das Bedürfnis sein Herz auszuschütten.

„Mir sind erst heute die Augen aufgegangen“, begann er unsicher. „Wenn mir Paula verzeihen könnte, dann...“

Er verstummte. Dieses vielsinnige „dann“ sollte den Beginn eines neuen Lebenswandels ankündigen. Schluß mit dem Sich-Gehen-Lassen! Wassiltschenko störte seine Gedanken nicht. Er sagte nur kurz:

„Morgen ist Arbeitstag. Es ist Zeit zum Schlafen.“

Als sie in eine Seitengasse einbogen, tor kelte ihnen eine lange Gestalt entgegen.

„Ah, endlich! Such dich überall. Komm, Bruder, laß uns unsren Gram vergessen... Ja, unsren Gram. Sie wollen mich vor Gericht stellen. Versteht du? Ich hab mich geirrt und an eine fremde Frau getrommelt und eine Scheibe zerdrückt... Und jetzt wollen sie mich...“

„Es ist längst Zeit für dich...“ Arnold schob den Aufdringlichen entschuldigend zur Seite.

„Für mich?“ brauste der Bummler auf. „Auch du wendest dich von mir ab... Seine Stimme klang weinerlich: „Alle wenden sich von mir ab...“

Schweigend gingen sie durch die stillen Straßen. Hier und da erloschen letzte Lichter in den Fenstern: die Siedlung schlief. In Arnold bohrt hartnäckig die Frage: ob Paula in dieser Nacht an mich denkt?



Zeichnung von W. Schwan

Sportwettbewerb-68

Im vergangenen Jahr hatte unsere Zeitung auf Vereinbarung mit dem Republikrat des Verbands der Sportgesellschaften und -organisationen unter den Lesern der „Freundschaft“ einen Sportwettbewerb durchgeführt. Seine Aufgabe war, eine allseitige körperliche Entwicklung der Menschen zu fördern. Dem entsprechend hat unser Sportwettbewerb die Form eines Mehrkampfes bekommen, dessen einzelnen Fächer gar nicht definiert sind.

In diesem Jahr setzen wir unseren Sportwettbewerb fort. Wie auch im vorigen Jahr können daran Sportler beliebigen Alters teilnehmen, die beliebige Sportarten treiben — vom Schachspiel bis zum Fechten, vom Reiten bis zum Schwimmen, von Touristik bis zum sportlichen Angeln. Angerechnet werden beliebige Sportresultate, nur müssen sie den Normen der geltenden Sportklassen entsprechen.

In ihren Briefen schlugen einige Leser vor, die Bedingungen des Wettbewerbs etwas zu ändern. Die Sportler meinen, daß die Berufstrainer und diplomierte Lehrer für

Körperkultur und Sport an unserem Wettbewerb nicht teilnehmen dürfen. Außerdem schlagen die Leser vor, bei der Bestimmung des Siegers auch die betriebliche Charakteristik des Sportlers in Betracht zu ziehen: wie er arbeitet, ob er am gesellschaftlichen Leben des Kollektivs aktiv teilnimmt.

Auf Anregung der Leser und Teilnehmer unseres Sportwettbewerbs 1967 ändern wir auch etwas die Skala der Anrechnung der Punkte ab, indem die höheren Sportleistungen mehr zur Geltung kommen.

Lieber Leser! Wenn Du an unserem Sportwettbewerb teilnehmen willst, schicke uns eine vom Rayon- oder Stadtrat der Sportgesellschaften und -organisationen bestätigte Bescheinigung, welche Deine Teilnahme an den Wettbewerben und die Erfüllung der Klassifikationsnormen im laufenden Jahr bekräftigt. Darin muß auch das genaue Resultat angegeben sein.

Für die erfüllte Klassenorm werden dem Sportler Punkte angerechnet, wie folgt:

Für die 3. Klasse sowie für eine beliebige Juniorenklasse 3 Punkte für die 2. Klasse 4 Punkte für die 1. Klasse 6 Punkte für die Norm eines Meisterkandidaten 8 Punkte für die Norm eines Meisters des Sports—19 Punkte.

Darüber hinaus wird je ein Punkt für jede neue Sportart, in der eine beliebige Klassenorm erfüllt worden ist, angerechnet, so daß z. B. derjenige, der die Normen der 3. Sportklasse in 2 Sportarten erfüllt, 3+3+1=7 Punkte bekommt und somit dem Sportler der 1. Klasse, der sich nur in einer Sportart auszeichnet, um einen Punkt voraus ist.

Als Sieger wird derjenige betrachtet, der die höchste Punktzahl sammelt. Bei einer gleichen Punktzahl wird das Niveau der erzielten Sportresultate als entscheidend wirken.

Wir erinnern unsere Leser daran, daß 1967 der Arzt aus Petropawlowsk Ernst Diek mit 19 Punkten als Sieger aus unserem Sportwettbewerb hervortrat.

In Anbetracht dessen, daß

die Verhältnisse für das Sporttraining in der Stadt und auf dem Lande nicht gleich sind, wird der Wettbewerb in zwei Gruppen, nämlich — in einer Dorf- und einer Stadtgruppe durchgeführt; in jeder davon wird ein eigener Sieger ermittelt. Beide bekommen gleichwertige Preise unabhängig von der Höhe des Resultats.

Unsere beiden Preise bestehen aus:

1. Einer Gedenkkarte;
2. Einer kleinen Bibliothek in ausgewählten Sportarten in russischer und deutscher Sprache;
3. Einer unentgeltlichen Reise nach Moskau zu einem der wichtigsten Sportwettkämpfe des Jahres mit fünf-tägigem Aufenthalt in der Hauptstadt.

Die nicht später als am 1. November beglaubigten Bescheinigungen über die erzielten Sportresultate bitten wir an folgende Adresse zu richten (mit dem Vermerk „Für den Sportwettbewerb“):

Целиноград. Дом Советов, редакция газеты «Фройдшафт»



Berufstechnische Schule Nr. 6 Moskau. Lehrmeister Yuri Malyschenko unterweist den Schüler Sharow. Foto: APN

Da lachen ja die Hühner

„Obst“
Neueste Sprachforschungen ergaben, daß dieses vitaminreiche Wort bereits aus der frühesten Menschheitsgeschichte stammt: Adam und Eva näherten sich dem berühmten Apfelbaum. Als Eva die prächtigen Äpfel sah, rief sie entzückt aus: „O“ und deutete auf die Äpfel. Darauf legte Adam ängstlich den Zeigefinger auf seinen Mund und entgegnete: „bst!“ Damit war das Wort „Obst“ geboren.

In der Speisehalle Mann und Frau

Einem Gast wurde in der Speisehalle eine Krautsuppe serviert. Sie war so sauer wie Essig. Er schimpfte und bat die Serviererin, den Chefkoch zu rufen. „Ja, was soll denn der hier?“ fragte sie. „Wie, was soll er hier? Diese Suppe ist doch nicht zu essen!“ „Na meinen Sie denn, unser Chefkoch wird sie essen!“

Die Frau am Steuer zu ihrem Mann: „Schau dir bloß diesen dämlichen Fußgänger an! Läuft die ganze Zeit vor meinem Wagen her, als wollte er, daß ich ihn umstoße. Was soll ich denn tun?“ „Fahre vom Bürgersteig wieder auf den Fahrdamm.“

Kurz und bündig

Im Schnaps ertrinken immer noch mehr Leute als im Wasser. Der Torhüter mancher Fußballfans wird nur noch vom Bierdurst übertröffen. Wer mit der Aufklärung seiner Kinder zu lange wartet, muß sich auf einen Erfahrungsaustausch gefaßt machen.

Der Mann kehrt von einer Dienstreise heim. Die Frau empfängt ihn mit den Worten: „Guten Tag, Liebster. Ich bin so froh, daß du gekommen bist. Ich brauche unverzüglich 2 000 Zloty.“ „Bin noch keine zwei Minuten zu Hause, und schon bittest du um Geld.“ „Zwei Minuten bist du da, das stimmt schon, aber dein Zug hatte doch eine halbe Stunde Verspätung!“

Verse am Wochenende Briefe

Wer kennt sie nicht, die Sturzflut der Gedanken, die jählings aufrauscht hinter unser Stirn, wenn unsre Finger um den Brief sich ranken, den heiß erwarten wir mit Herz und Hirn.

Wie harrten wir der schlichten Feldpostbriefe, die uns des Krieges Glutwind trug ins Haus — Wie gähnend war der Leiden dunkle Tiefe, wenn diese Grübe blieben plötzlich aus...

Wie teuer ist ein Gruß aus trauriger Ferne, viel wichtiger als unser täglich Brot, wenn unsrer Hoffnung flackernde Laterne im Sturm des Lebens zu erlöschen droht.

Es sind die Briefe treue Liebesboten, wenn Zeit und Raum zwei Herzen Jäh getrennt — dann gleichen ihre Zeilen manchmal Noten, sind wie Musik, die jauchzt, und lacht, und flennt.

Und ach, wie leicht vergessen wir zuweilen, daß wir den Freunden Antwort schuldig sind, daß Mütter oft umsonst zur Türe eilen... Sie weinen, wartend, sich die Augen blind.

Drum laßt uns, Freunde, öfter Briefe schreiben an alle, alle, die uns lieb und wert. Kein Kartengruß darf ohne Antwort bleiben — dann bleibt auch Lieb- und Freundschaft unverehrt!

Rudi RIFF

Großes Vertrauen erworben

Jewgeni Butakow arbeitete mehrere Jahre in den Schulen des Rayons Werch-Uby, Gebiet Ostkasachstan, als Lehrer und Schuldirektor. Dann kam er zu uns in den Rayon Schemonaicha als Direktor der Achtklassenschule in das Dorf Kumyschenski. In der Schule hat sich unter seiner Leitung die Schulungs- und Erziehungsarbeit bedeutend verbessert. Er verstand es, die Öffentlichkeit für die Fragen der Erziehung zu gewinnen und die Eltern dazu heranzuziehen. Durch sein Eingreifen kam Leben in die Laienkunst und Sportarbeit. Regelmäßig liest er Lektionen für die Dörfler. Er hat sich in kurzer Zeit hier großes Vertrauen erworben und bei den letzten Wahlen haben ihn die Kommunisten des Lenin-Kolchos, der in diesem Dorfe liegt und zu dessen Parteiorganisation die Dorfintelligenz gehört, zum Sekretär ihres Parteikomitees gewählt.

R. SCHILKE
Gebiet Ostkasachstan

Wieder „Schlange im Magen“?

Die Redaktion erhielt mehrere Leserbriefe, in denen zur Meldung „Schlange im Magen“, welche die „Freundschaft“ aus der rumänisch-deutschen Zeitung „Neuer Weg“ übernommen hat, Stellung genommen wird. Nachstehend drucken wir einen gekürzten Artikel aus dem „Neuer Weg“ nach, die die Schlängengeschichte ins helle Licht rückt.

Eine wahre Begebenheit aus dem Redaktionsleben

Nacherzählt von Ernst Zehsehatzler

„Mensch“, sagte Hans Frick, unser Redakteur für Leserbriefe und Volkskorrespondenten-Zuschriften (ganz schöner Titel — was?), „ich falle um! Lies doch mal diese Zeitschrift.“

Ich las die Zeitschrift und spürte, wie mir langsam übel wurde.

„Unmöglich!“ sagte ich. „Im Magen bestimmt nicht!“

„Unmöglich“, sagte auch die Abteilungsleiterin Christine Krämer. „Das wird ein Bandwurm gewesen sein.“

Die Mär von der Schlange im Magen des Hetzeldorfer Rinderhirtin machte rasch die Runde durch die Redaktion. Zuerst kam Michl Roth, der für die aktuelle Information des NW zuständig ist und folglich auch alles am ehesten erfährt. Er las, brüllte vor Lachen und ging. Dann kam der Tagessekretär Walter Roth, der die aktuellen Nachrichten in die Seite setzt.

„Wo ist die Bombe?“ fragte er aufgeregt. „Die geben wir auf die erste Seite!“ Aber nachdem er den Text gelesen hatte, wollte auch er nichts mehr davon wissen. Und Heinrich Lauer, der paradoxerweise als studierter Philologe bei uns in Landwirtschaft macht, schwor sogar Stein und Bein:

„Wenn das eine Schlange ist, schluck' ich sie ohne Milch!“ Die Schlängennachricht lag bereits in letzten Zügen und sollte gerade klassiert werden, als plötzlich Zwietracht entstand. Einige Stimmen wurden laut, wonach die Sache nicht so einfach von der Hand zu weisen sei.

Inzwischen war die Kunde von der Schlange bis in die geheiligten Räume des stellvertretenden Chefredakteurs Ernst Breitenstein vorgedrungen. Und was keine Planvorfristig erfüllt — Nachricht bisher vermocht hatte — die Schlange brachte den Chef zu uns ins Büro.

„Was ist das für eine Schauer-geschichte, von der die ganze Welt spricht?“ fragte er.

„Eine Sensation, Genosse Brei-

stein“, sagte ich. „Die Welt-presse wird sich darum reißen!“

„Ein Unsinn!“ sagte er, nachdem er sie gelesen hatte. „Fünf Monate ohne Sauerstoff und dazu noch in der Magensäure — das hält kein Mensch aus, geschweige denn ein Tier. Aber wo Rauch ist, da gibt's auch Feuer. Ihr könnt ja auf alle Fälle mal nachfragen, was da tatsächlich passiert ist.“

Zwei Stunden später hatten wir Hetzeldorf an der Stippe.

„Sagen Sie bitte“, fragten wir die Buchhalterin der LPG, „wissen Sie nicht zufällig, ob ein Hetzeldorfer in letzter Zeit einen Unfall hatte, Schlängenbiß oder Ähnliches?“

„Aber natürlich, das ganze Dorf weiß es doch. Das war aber kein Schlängenbiß. Unser Rinderhirt Vela Gheran hatte eine richtige Schlange im Magen, die ist ihm vor einigen Tagen von einem Arzt in Mediasch entfernt worden.“

„Wie heißt denn der Arzt?“

„Dr. Arhoi von der Mediascher Poliklinik.“

„Eine Schlange im Magen, sagten Sie? Das ist doch kaum zu glauben.“

„Ehrenwort! Ich habe selbst mit Gheran gesprochen. Sie soll über einen Meter lang gewesen sein.“

Die Gesichter hätte man sich ansehen müssen, als der Hörer wieder auf der Gabel lag.

„Unglaublich“, sagte Hans, nachdem ihm die Sprache wieder eingefallen war. „Das muß dennoch ein Irrtum sein.“

„Werden wir gleich heraus haben“, sagte die Chefin. Zehn Minuten darauf meldete sich die Poliklinik von Mediasch am Apparat:

„Dr. Arhoi? Gewiß kennen wir ihn. Er arbeitet gegenwärtig bei der Kreisdienststelle Nr. 3.“

Wir verlangen die „Circa Nr. 3“.

„Dr. Arhoi ist leider nicht anwesend. Er hat seinen Besuchtag und weilt wahrscheinlich in einer Gemeinde.“

So ein Pech! Aber was ein guter Redakteur sein will, findet immer noch einen Ausweg: den Eigenkorrespondenten. In Mediasch waltet

Paul Binder dieses Amtes. So wird er denn beauftragt, der Schlange von Hetzeldorf nachzugehen, zu recherchieren, den Tatbestand, wie immer er auch sei, festzuhalten und der Redaktion zu melden. Denn etwas muß doch an der Sache sein.

Zwei lange Tage lang sind wir gespannt wie die Saiten einer Baßgeige. Dann tritt aus Mediasch die Meldung ein:

„Die Sache stimmt! Der Direktor des Krankenhauses Nr. 1 hat mir alle Details bestätigt. Ihr könnt die Nachricht bringen.“

Aber als die Sache in der Seite auftauchte, ging der Chef vom Dienst, stellvertretender Chefredakteur Erich Wayand in die Luft.

„Breitenstein!“ sagte er, „das ist doch eine Ente! Stell dir doch vor eine Schlange von einem Meter und vierzig Zentimeter.“

Der bekannte Hermannstädter Naturkundler, Prof. Werner Klemm, schrieb uns noch am Abend des Erscheinungstags: „Mit einigermaßen Staunen las ich heute von der gruseligen Schlängengeschichte, die sich also in Hetzeldorf im Jahre 1967 zugetragen hat. Besorgt fragte ich mich, was wohl meine ehrlichen alten Schlangen (die eine ist etwa 10 Jahre alt, dabei aber auch erst 1,40 m groß, die andere mit 8 Jahren nicht einmal meterlang) zu dieser neuentdeckten Hiitenschlange aus Hetzeldorf sagen werden, besonders wenn sie erfahren, daß diese sich ohne Früchte, Fische oder Mäuse, sondern nur mit dem sonst für Magensindringlinge so unerfreulichen Magensaft und Frischgegendem in nur 3 Monaten gar so stattlich entwickeln konnte.“

Der Zufall wollte es, daß gerade um diese Zeit in Mediasch eine Besprechung mit Lesern und Freunden unserer Zeitung abgehalten wurde und daß als Vertreter der Zentralredaktion ausgerechnet Ernst Breitenstein und Christine

Krämer anwesend waren. Also wurde flugs und per Draht die Protestwelle weitergeleitet. Und der Chef wandte sich an den Lokalkorrespondenten.

„Binder, schaff die Schlange herbei!“ (Binder, fa-te sarpe!)

Was niemand für möglich gehalten hatte, geschah: Paul Binder begann sich zu winden und zu schlängeln, zu ringen und zu knäueln. Aber heraus kam keine Schlange, sondern ein Geständnis: Nicht der Direktor des Krankenhauses, sondern ein Bekannter habe ihm die Schlängengeschichte bestätigt. Beim Spital wisse man nichts. Er habe es sich leicht machen wollen...

Die folgenden zwei Stunden übersprange ich aus Raumgründen. Nun steht mir aber erneut vor der Gretchenfrage: Schlange oder Ente? Schlange kann es nicht gewesen sein, das ist klar, nachdem so etwas wissenschaftlich nicht möglich ist.

War es dann aber eine Zeitsungente? So klar ist das nun auch nicht! Denn als bei der Leserbekämpfung in Mediasch die Sprache auf die Schlange kam, da stand ein Hetzeldorfer auf und behauptete, er habe mit Vela Gheran gesprochen und dieser habe geschworen, daß die Sache stimmte. Das ganze Dorf kenne den Fall. Die Nachricht wäre aber absolut stichhaltig und wahr...

Ob Schlange oder Ente — die Nachricht hat ganz schönen Staub aufgewirbelt und unerschöpflichen Gesprächsstoff geliefert.

Allerdings: Eine Schlange, und zwar eine ausgewachsene von 1,40 Meter Länge, wird Binder fürs Bruchenthal-Museum noch aufreiben müssen. Da hilft kein Bitten und kein Beten.

Den NW-Lesern mag es ein Trost sein, daß die Schlange-Ente, wenn auch nicht dem Hetzeldorfer Rinderhirtin, so doch gewiß uns ganz schön im Magen lag.

Wie kam nun das Reptil aus Rumänien nach Kasachstan?

Die Schlange, Verführerin schon von Adamszeiten her, kroch, nachdem sie den dunklen Magen des Hetzeldorfer Rinderhirtin verlassen hatte, ruhig in eine IL oder in ein anderes modernes Transportmittel und landete am selben Tag in Zelinograd. Sie erklomm den siebenten Stock des Dom Sowetow und fand in der Redaktion „Freundschaft“ ein heimisches Milieu. Das Biest lachte unsere Mitarbeiter so frech-herausfordernd an, als wollte es sagen: „Nehmt mich! Druckt mich!“

Im ersten Augenblick bemühtigte sich einiger unserer Mitarbeiter das Gefühl der Eifersucht: „Ist das ein Schlager!“

Von Eifersucht zur Versuchung ist es nur ein Schritt — und die Schlange schlängelte sich auf die Seite unserer Zeitung.

Die Vernunft meldete sich mit Verspätung.

Am nächsten Tag schritt das Telefon in der Redaktion. Der Zelinograder Chefarzt Georg Wachenhut gratulierte der Redaktion als erster: „Nun hat die ‚Freundschaft‘ auch eine Ente!“

Das hätten wir kurz zur „Wahren Begebenheit aus dem Redaktionsleben“ hinzuzufügen.

Wenn uns der Schlängenbiß auch schmerzt, so gibt es an dieser komischen Geschichte immerhin einen Trost. Wir — die Kollegen aus der Bukarester Zeitung „Neuer Weg“ und aus der Zelinograder „Freundschaft“ — haben uns besser kennengelernt. Der beste Freund ist bahannlich der, den man in der Not kennenlernt.

Allerdings bedauern wir, daß wir unsere Bruderzeitung „Neuer Weg“ — eine durchaus gute Zeitung, an der wir vieles lernen können — auf diese etwas sonderbare Weise den Lesern vorgestellt haben.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

TELEPHONE

Chefredakteur — 19-09. Stellv. Chefr. — 17-07. Redaktionssekretär — 79-84. Sekretariat — 76-56. Abteilungen Propaganda, Partei- und politische Massenarbeit — 16-51. Wirtschaft — 18-23. 18-71. Kultur — 74-26. Literatur und Kunst — 78-50. Information — 17-55. Übersetzungsbüro — 79-15. Leserbriefe — 77-11. Buchhaltung — 56-45. Fernruf — 72.

Типография № 3 г. Целиноград
УН 00357
Заказ № 1561

Herzen wie die Sonne

so heißt die literarisch-musikalische Komposition, mit der die Karagandaer Gebietsphilharmonie den Zyklus der Vorlesungen zum 100. Geburtstag W. I. Lenins und zum Jubiläum A. M. Gorkis eröffnete. Diese Komposition enthält die Aufnahmen der Stimmen W. I. Lenins und A. M. Gorkis, ihre Lieblingslieder und -musikwerke.

(KasTAG)

UNSERE ANSCHRIFT:

Каз. ССР
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройдшафт»

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag.

Redaktions-schluss: 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414